

Linguistische Arbeiten

232

Herausgegeben von Hans Altmann, Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner

Volker Hinnenkamp

Interaktionale Soziolinguistik und Interkulturelle Kommunikation

Gesprächsmanagement zwischen
Deutschen und Türken

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1989



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Hinnenkamp, Volker : Interaktionale Soziolinguistik und interkulturelle Kommunikation : Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken / Volker Hinnenkamp. – Tübingen : Niemeyer, 1989

(Linguistische Arbeiten ; 232)

NE: GT

ISBN 3-484-30232-1 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1989

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

VORWORT

Vorliegende Arbeit kann gleichzeitig als Fortsetzung und Antithese zu meinem Buch "Foreigner Talk und Tarzanisch" verstanden werden. Fortsetzung, weil die Arbeit thematisch im weitesten Sinne daran anschließt als auch, weil die Datengrundlage ähnlich ist. Einige der im folgenden analysierten Transkripte sind eine Wiederaufbereitung von vernachlässigten Daten aus jener Zeit. Andere Daten sind hinzugekommen. Aber die Menge der auf Tonband aufgezeichneten deutsch-türkischen Gespräche hat mir vor allem eins beschert: eine schöne Auswahl. Nur wenige dieser Gespräche sind Grundlage der Arbeit, genaugenommen sieben in Gänze oder in Ausschnitten transkribierte Gespräche. Nur fünf davon werden einer gründlicheren Analyse unterzogen, wobei ich bei einem Transkript besonders tief gefallen bin - in die Analyse. Und hier schlägt die Antithese zu meinem früheren Buch besonders durch: Nicht die Menge der Daten ist entscheidend, sondern die Tiefe einiger weniger Analysen. Erst sie bringen zu Tage, wie Gesellschaft im sprachlichen, interaktiven Vollzug "von unten" gemacht und mitgemacht wird. Die 'interkulturellen' Begegnungen, die als Beispiele dienen, zeigen dabei vor allem auch, wie Kommunikation in der Kommunikation erstmal zu *interkultureller* Kommunikation (gemacht) wird, wie ethnische, sprachliche, kulturelle etc. Andersartigkeit zur Ressource des Handelns werden kann. Das ist die eine Seite. Die andere Seite der vorgeführten Gespräche zeigt aber auch, wie weit wir gehen können, wenn wir uns verständigen *wollen*.

Quellen der Hilfe, Motivation, Inspiration und kritischer Würdigung bei dieser Arbeit waren zahlreich. Allen konnte ich mit der Arbeit sicher nicht gerecht werden. Ganz besonders danken möchte ich dabei Werner Kummer, Frank-Olaf Radtke, Peter Finke, Petra von Gliscynski-H., Peter Auer und Herrad Meese. Natürlicherweise bin ich auch all den bekannten und unbekannten 'Informanten', die die hier analysierten Kommunikationen 'gelebt' haben, zu Dank verpflichtet. Unerwähnt soll auch nicht bleiben, daß mir die Arbeit Spaß gemacht hat. Aber weder die Unterstützung anderer noch meine Freude am 'sujet' sollen eventuelle Mängel und Schwächen entschuldigen. Die verantworte ich ganz allein.

V.H.

Augsburg, im Mai 1989

INHALT

Vorwort	v
Inhalt	vi
1 Das Problem der interkulturellen Kommunikation in der Forschung und im Alltag	1
1.1 Fragen und Hypothesen	1
<i>Ein dramatischer Einstieg (1)/ Problemleitende Fragestellungen (2)</i>	
1.2 Theorie-Umschau zu den Vorarbeiten zu einer Soziolinguistik der interkulturellen Kommunikation	4
1.2.1 Die Theorie der kulturell bedingten kommunikativen Verschiedenheit ..	6
<i>Kontrastive Pragmatik (6)/ Andere kontrastive Untersuchungen (7)/ Kultur- gebundene Kontextualisierungskonventionen (9)/ Grenzen des Gumperz- schen Ansatzes (12)/ Die Reduzierbarkeit auf Interferenz (14)/ Exkurs (15)/ Kritikpunkte (16)</i>	
1.2.2 Die Theorie der sozialpsychologisch bedingten kommunikativen Verschiedenheit	18
<i>Black English (19)/ Kritikpunkte (22)</i>	
1.2.3 Interkulturelle Kommunikation und Interaktionale Soziolinguistik: notwendige Präliminarien	25
2.1 Interkulturelle Kommunikation	25
<i>Interkulturelle Kommunikation und kulturelle Andersartigkeit (27)/ Kultur - im Kopf? (29)/ Kultur - im Körper? (30)/ Kultur als Kontrollmecha- nismen? (32)/ Fazit und Begrenztheit apriorischer Kulturkonstrukte (36)</i>	
2.2 Interaktionale Soziolinguistik	38
<i>Hintergründe (39)/ Ethnomethodologie - Konversationsanalyse - Kommunikationsethnographie: Zutaten zu einer interaktionalen Sozio- linguistik (42)/ Programmatische Versuche (45)/ Die Abbildung der Makrostruktur in der Mikrostruktur: die Achse Bourdieu - Goffman (48)/ Forschungspraktische Minimalbedingungen (54)</i>	
3 Interkulturelle Kommunikation, kommunikative Konflikte und "zweitbeste Möglichkeiten"	57
3.1 Kontrakonfliktive Verfahren	58
<i>Interkulturelle Kommunikationssituationen (58)/ Zugriff auf Wissen (60)/ Kommunikationsstrategien zur Verständnissicherung (62)</i>	
3.2 Kontrakonfliktive Kommunikationsmethoden in der interkulturellen Kommunikation: zwei Beispiele	66
3.2.1 Faktorisieren und Rekalibrieren als Prinzipien der Verständigungssicherung	66
<i>Die Komplexität einer Wegauskunft (66)/ Schritt für Schritt zum Ziel (68)/ Exkurs (73)/ Natürliche Didaktik? (74)</i>	

3.2.2	Gesprächskontrolle und die Illusion der Verständigung	76
	<i>Die "Meisterung" des Aneinandervorbeiredens (77)/ Die Frau, die Frau (79)/ Wo der Grund des "dicken Auges" zu Hause ist (81)/ Gespräch als Reparatur-Spirale (82)/ Interaktionsgeschichte (83)</i>	
3.3	Die kommunikationstheoretische Grundlage der "zweitbesten Möglichkeiten"	84
	<i>Wechselseitigkeit (85)/ "Common ground" und Kooperationsprinzipien (87)/ Kooperativität - Sein und Schein (89)/ Die notwendige Relativität von Reziprozität (90)/ Hyperkooperativität (92)</i>	
4	Interkulturelle Kommunikation und die Reproduktion gesellschaftlicher Strukturen	96
	<i>Manifeste Diskriminierung (96)/ Unversehene Diskriminierung (98)</i>	
4.1	Ein Beispiel für die Hervorbringung sozialer und ethnischer Kategorien in der interkulturellen Kommunikation	100
4.1.1	Foreigner Talk, Code-Wechsel und Kooperativität	100
	<i>"Türkischmann Du?" (101)/ Kooperation (102)/ Kooperationsaufkündigung (105)/ Betteln und persönliche Territorialrechte (110)</i>	
4.1.2	Die Gewalt konversationeller Metaphern	111
	<i>Metaphern (112)/ Code-Switching und konversationelle Metaphern (113)/ "Hinein-Fragen" (115)/ Der symbolische Wert linguistischer Akkommodationen (116)/ Wie man eingebettet wird, so wirkt man (118)/ Sein und Nicht-Sein (118)/ Kategorienwissen (119)/ Soziale Implikationen von Kategorien (120)/ Exkurs: Konversationelle Metaphern und konversationelle Implikaturen (122)/ Die Legitimierung der Frage durch die Antwort (124)/ Die moralischen Folgen der Aufdeckbarkeit (125)</i>	
4.1.3	Gesichtsverlust im Angesicht symbolischer Kapitalverwertung	127
	<i>"Face" (127)/ Reparaturen und "Face" (129)/ "Türkischmann Du?" als Fremdreparatur (131)/ Reparatur-Lizenzen (134)/ Reparatur-Gewinne (136)</i>	
4.1.4	Platzzuweisen und Platzzuweisen-Können	139
5	Weiterführung, Rückschau und Ausstieg	143
5.1	Weiterführung: Kompetenz als Ressource	143
5.1.1	Die Konvertibilität sprachlicher (In-)Kompetenzen: zwei Beispiele . . .	145
	<i>Institutionelle Kommunikation (145)/ Die Konvertibilität von Kompetenz in Inkompetenz (145)/ Die Konvertibilität von Inkompetenz in Kompetenz (153)/ Methoden der Kompetenzzuweisung (159)</i>	
5.2	Rückschau: Was aus den Hypothesen und Postulaten geworden ist . . .	161
	<i>So-handeln-Können (162)/ Die X-barkeit als Kontextualisierer (164)</i>	
5.3	Ausstieg: Die Macht des "so" Deuten-Könnens	166
	<i>Anhang</i>	168
	<i>Bibliographie</i>	170
	<i>Autorenindex</i>	184

1. Kapitel

DAS PROBLEM DER INTERKULTURELLEN KOMMUNIKATION IN DER FORSCHUNG UND IM ALLTAG

*"... wer sich nach anderen grammatikalischen
Regeln richtet als etwa den üblichen, spricht darum
nichts Falsches, sondern von etwas Anderem."
Ludwig Wittgenstein*

1.1 FRAGEN UND HYPOTHESEN

Ein dramatischer Einstieg

Ein kleiner Vorfall interkultureller Kommunikationspraxis, über den eher beiläufig und schmunzelnd in der Tagespresse berichtet wurde, soll mir als Einstieg und Aufhänger zum Thema dieser Arbeit dienen. Laut der Tageszeitung "Augsburger Allgemeine" vom 23. Januar 1986 hatte sich folgendes ereignet:

Verfolgungsjagd in Fußgängerzone

ANGEBLICHER RÄUBER WAR DAS OPFER EINES IRRTUMS

(kpk). Ein vermeintlicher Raubüberfall sorgte gestern in den Mittagsstunden für einige Aufregung in der Innenstadt. Nach Angaben der Polizei hatte ein Ausländer in der Heilig-Kreuz-Straße eine Frau angesprochen und ihr eine Frage stellen wollen. Die ältere Dame war darüber aus unerklärlichen Gründen so erschrocken, daß sie offenbar an einen Raubüberfall glaubte und laut um Hilfe schrie. Passanten versuchten daraufhin, der Frau zu Hilfe zu eilen. Angesichts der herannahenden "Retter" bekam es der junge Mann mit der Angst zu tun und rannte weg. Nach einer Verfolgungsjagd quer durch die Fußgängerzone rettete sich der vermeintliche Übeltäter am Moritzplatz in eine Straßenbahn. Dort wurde er von der inzwischen alarmierten Polizei mit einem Aufgebot von vier Streifenwagen und einem Zivilfahrzeug gestellt und herausgeholt. Zu seinem Glück stellte sich seine Unschuld aber bald heraus.

Was da im einzelnen passiert sein mag, kann sich vielleicht jeder selbst ausmalen. Ich konstruiere im folgenden einmal beispielhaft eine Variante, die nicht zufällig ein Thema assoziiert, das zur Zeit in fragwürdig einseitiger Weise in der Öffentlichkeit behandelt wird¹.

1 In den Sommermonaten 1986 steht das "Asylantenproblem" bundesweit im Vordergrund der öffentlichen politischen Diskussion: Immer mehr Asylsuchende nutzen den Weg über Ostberlin, um unter Umgehung des Visumzwangs in die Bundesrepublik Deutschland zu gelangen. Vor allem

Sagen wir, besagter Ausländer sei Asylant, Asiate, Tamile, dunkelhäutig. Er geht auf die alte Dame zu. Vielleicht einen Schritt zu schnell? Er spricht sie direkt an, vielleicht ohne das gewohnte "Entschuldigen Sie ...", sondern geht gleich in medias res: "Wo ist X/Wie komme ich zu X?" etc. Sie, in Gedanken vertieft, erschrickt als sie angesprochen wird. Es folgt eine Überreaktion und die Verfolgungsjagd kommt in Gang. (Vielleicht reichte gar der Anblick des dunklen Gesichts, um lauthals Hilfe zu erbitten; vielleicht war es gar nicht einmal ein dunkles Gesicht, sondern nur ein unbekannter Akzent, nur die Art des Auftretens oder sonst was!?) Jedenfalls bleiben auch für den Kolumnisten die Gründe "unerklärlich"! Der Vorfall riecht nach einem grotesken interkulturellen Mißverständnis. Aber ist er das tatsächlich? Oder spielen andere Faktoren eine gewichtigere Rolle?

Problemleitende Fragestellungen

Die Fragen, die sich bezüglich des Konfliktpotentials, wie im berichteten Fall, oder vielleicht allgemein zum interkulturellen Kontakt stellen, sind zahlreich und eine grundlegende Frage ist sicherlich die, ob und welche Konflikte überhaupt auf den "Tatbestand" der interkulturellen Kommunikation und ihr inhärente "Eigenschaften" bezogen werden können und wenn, welche Art von "Eigenschaften" dies sind? Handelt es sich um "kulturelle" Eigenschaften der beteiligten Sprecher als Kulturträger? Wo ist dann "Kultur", wo sind dann die "kulturellen Eigenschaften" zu verorten? In den kommunikativen Kompetenzen der Kommunikationspartner oder auch schon in deren Sprachbeherrschung? Kann aber die Frage linguistischer Kompetenz getrennt werden von kultureller Handlungskompetenz? Was ist letztere? - Oder: Gibt es möglicherweise Faktoren, Gründe, die nur mittelbar im Zusammenhang mit der interkulturellen Kommunikation stehen? Gründe, die als entscheidend hineingedeutet werden können, gerade weil es sich um interkulturelle Kommunikation handelt, ohne daß sie dieser ursächlich sein müssen? Welche Gründe können das sein? Und - um die wichtigste Frage anzuschließen - ist interkulturelle Kommunikation etwas "Mitgebrachtes" der Teilnehmer oder etwas situativ "Hervorgebrachtes", eine konstruierte Wirklichkeit? - Fragen und Fragen zu Fragen, die zumeist unbeantwortet bleiben müssen, sofern sie nicht pauschal an ein Modell oder an eine vermeintliche Theorie der interkulturellen Kommunikation gebunden werden². -

von konservativer Seite werden in diesem Zusammenhang alte Ängste neu beschworen und geschürt. Die Bundesrepublik entwickle sich zu einem Einwanderungsland, Überfremdung, ethnische Spannungen und Fremdenhaß seien die Folge, und der Status von Westberlin würde durch die "Asylantenflut" unterhöhlt, lauten die Argumente. Drastische Maßnahmen werden beschlossen, eine Grundgesetzänderung wird anvisiert - ein Klima, in dem Kommunikation mit Einheimischen für einen Asylsuchenden in der Tat zum Abenteuer werden kann!

- 2 Konstruierte Konfliktfälle oder Anekdoten vorliegender Art werden oft als einzige empirische Belege angeboten, um damit auf die Unvereinbarkeit der beteiligten kulturellen Muster zu verweisen. Hintergrund für dieses Vorgehen ist eine verkürzte Adaption der Kulturrelativismus-Hypothese, die Modell stand für eine Anzahl von "Theorien" über "Kulturschock" und "Kulturstress", über "kulturelle Distanz" etc. (vgl. z.B. Smalley 1963). Auch in der soziolinguistischen und sozialpsychologischen Zweitspracherwerbsforschung wurden solche Konzepte schnell zu "pidginogenen" Variablen erhoben (Schumann 1978), ohne eine empirisch-interaktionale Fundierung zu erhalten. Eine Tradition, die sich dann auch in der bundesdeutschen "Gastarbeiterdeutsch"-Forschung zum Teil verlängerte (vgl. z.B. HDP 1975 oder in Übersicht Keim 1984a, v.a. Kap. 1 und 2.)

Allerdings sollen die Fragen, die das Eingangsbeispiel in anderer Hinsicht aufwirft, im Laufe der Arbeit sehr wohl beantwortet, die darin angesprochenen "unerklärlichen Gründe" erklärbar - und entmystifiziert - werden.

Das Thema "interkulturelle Kommunikation" verweist auf soziolinguistische und pragmatische Fragestellungen. Soziolinguistisch, weil sowohl "Kultur" als auch "Kommunikation" Dimensionen ansprechen, die mit der gegenseitigen und dialektischen Konstituierung von Sprache und Gesellschaft als auf das Engste verknüpft betrachtet werden müssen; pragmatisch, weil der Verbund von Kultur und Kommunikation ein entscheidender Aspekt des Sprachgebrauchs ist, da er die Möglichkeiten und Grenzen erfolgreicher Kommunikation in ihrem Vollzug selbst zum Gegenstand macht. Ich muß allerdings eingestehen, daß mir die Unterscheidung von Soziolinguistik und Pragmatik immer künstlich erschienen ist, da sich mir Fragen des Gebrauchs von Sprache, des Sprechhandelns, immer auch als soziolinguistische Fragen stellen³. Interaktionale Soziolinguistik, wie es im Titel der Arbeit heißt, will verschiedene "Ansätze" aus Soziolinguistik und linguistischer Pragmatik unter ganz bestimmten Fragestellungen und ganz bestimmten theoretischen Annahmen zusammenbringen. Ihr Programm steht noch nicht, und folglich fällt es nicht leicht, ihren Gegenstandsbereich mit wenigen Worten zu umreißen (Kap. 2). Vorliegende Arbeit versteht sich hier als ein möglicher programmatischer Beitrag.

Ich möchte mich in dieser Arbeit aus dem breiten Spektrum von möglichen Problemstellungen zur interaktionalen Soziolinguistik und aus der Vielfalt der möglichen Fragestellungen zur interkulturellen Kommunikation im Grunde genommen auf zwei sehr eingeschränkte Fragen konzentrieren:

- (a) Wie weit reichen Verfahren in der interkulturellen Kommunikation, die in der Lage sind, potentielle und tatsächliche Kommunikationsprobleme zu lösen? Daran hängen viele andere Fragen, wie "Was für Verfahren?", "Was für Kommunikationsprobleme?" und weitere. Hier ließe sich provokativ mit einer Hypothese anschließen, die in etwa folgendermaßen lauten könnte: *Es ist davon auszugehen, daß jede Sprache über ein Reservoir an kontrafunktiven Mitteln verfügt, die bei kommunikationsbedingten Krisen allgemein, aber insbesondere bei interkulturell bedingten Krisen in der Kommunikation ausgeschöpft werden können.* (Vgl. Kap. 3.).

3 Die "Vermischung" von Pragmatik und Soziolinguistik ist natürlich kein häretischer Akt meinerseits, sondern hat viele Advokaten (z.B. Levinson 1983:ix). Die Unterscheidung ist wohl in erster Linie eine Frage traditioneller Art: Wo die Pragmatik in erster Linie auf einem sprachphilosophisch (eher) "wahrheitstheoretisch" fundierten Primat beruht, ist sie weniger "soziolinguistisch"; wo sie in erster Linie auf einem (eher) handlungstheoretischen Primat aufbaut, ist sie stärker "soziolinguistisch". "Soziolinguistik" in diesem Sinne muß natürlich abgegrenzt werden von jenen Ansätzen, in denen Sprache nicht mehr Medium, sondern nur noch "abhängige Variable" einer makrostrukturellen Perspektive darstellt: Sprachsoziologie (Sprachplanung, Sprachpolitik, domänenspezifische Sprachverwendung etc.).

- (b) Was bedeutet es für die interkulturelle Kommunikation, wenn die verfügbaren Mittel zur Kompensierung von Kommunikationskrisen nicht zum Einsatz gelangen, obwohl damit die Krise zu lösen wäre? Und: Was bedeutet es, wenn solche Mittel zum Einsatz kommen, obwohl kommunikativ gar nichts zu kompensieren ist? Auch dann - so meine vorläufige Antwort - können konfliktfreie Verfahren im Spiel sein, allerdings nicht mehr primär zur kommunikativen Kooperationssicherung, sondern zur Absicherung anderer interaktionaler Aspekte, wie Prestige, Macht und Herrschaft. Auch dies könnte provokativ in eine Hypothese übersetzt werden: *Es ist davon auszugehen, daß gesellschaftliche Konkurrenz, Ungleichheit und Herrschaftsansprüche versehens wie auch unversehens in der face-to-face Kommunikation mithilfe der interaktiven Leistungen der Beteiligten selbst konstituiert, reproduziert und verfestigt oder moduliert werden können.* In der interkulturellen Kommunikation stehen dabei spezielle Ressourcen und Mittel zur Verfügung, deren Ausschöpfung und Einsatz allein der interkulturellen Kommunikation vorbehalten sind und die bei der ethnischen und sozialen Reproduktion bestimmter Kategorien von Ausländern interaktional konstitutiv sind. (Vgl. Kap. 4 folgende).

* * *

Ich bin nicht der erste, der Fragen in dieser Hinsicht zum Forschungsgegenstand gemacht hat (vgl. 1.2), allerdings ist mein Blickwinkel in mehrfacher Hinsicht neu: der Versuch einer Kombination von als (eher) "subjektivistisch" zu charakterisierenden Ansätzen ethnomethodologisch-kommunikationsethnographischer und hermeneutischer Façon mit als (eher) "objektivistisch" zu charakterisierenden Ansätzen von sozialstruktureller und kultursoziologischer Orientierung. Natürlich muß die Betonung dabei auf "Versuch" liegen. (Vgl. zunächst in theoretischer Skizzierung Kap. 2). Erprobungsmaterial meiner "Versuche" sind Transkripte von deutsch-türkischen Kommunikationen, allerdings nur eine Handvoll: nicht, weil meine eigenen Ressourcen da so knapp wären, sondern weil m.E. erst die Tiefe der Analyse ans Tageslicht bringt, was wirklich "los" ist! Mit Karl Kraus gesagt: "Je näher man ein Wort anschaut, desto ferner blickt es zurück" - nämlich mit Blicken jenseits der Kommunikationssituation selbst, in die "Produktionsstätte" Gesellschaft.

1.2 THEORIE-UMSCHAU ZU DEN VORARBEITEN ZU EINER SOZIOLOGISCHEN DER INTERKULTURELLEN KOMMUNIKATION

Im folgenden geht es mir um eine knappe und kritische Vorstellung von theoretischen und methodologischen Ansätzen zur interkulturellen Kommunikation im Rahmen der Soziolinguistik und der linguistischen Pragmatik. Es geht mir um die Herausarbeitung der Stärken und Schwächen dieser Ansätze sowie um deren Erklärungsrelevanz und Nutzen im Rahmen einer im 2. Kap. zu skizzierenden interaktionalen Soziolinguistik. Grundlage sind

hier vor allem Ansätze, die - analog zu meinem Thema - empirisch, z.T. auf der Basis von face-to-face Kommunikationen, entwickelt worden sind. Die einzelnen Ansätze, mit denen ich mich auseinandersetzen will, sind als eine exemplarische Auswahl zu verstehen⁴. Der jeweilige Theoriestatus dieser Ansätze ist kaum ausformuliert, er findet sich vielmehr auf der Ebene starker Hypothesenformulierung in Anbindung an bestehende Theorietraditionen wieder. Ihn gilt es sichtbar zu machen. Ich will dies am Beispiel von ein paar neueren Arbeiten versuchen, wobei ich diese bewußt pointiert unter zwei in gewisser Weise quer zueinander liegenden - noch herauszuarbeitenden - Theoriepositionen subsumiere. Die erste Theorie läuft m.E. hinaus auf eine für die Pragmatik reformulierte Kontrastiv- und Interferenzhypothese, die ich als *Theorie der kulturell bedingten kommunikativen Verschiedenheit* bezeichnen möchte. (Der "Theoriestatus" ist dabei allerdings genauso fraglich, wie bei der als "Theorie" ausgegebenen Interferenzhypothese beim Zweitspracherwerb.) Den zweiten zu diskutierenden Theorieentwurf nenne ich *Theorie der sozialpsychologisch bedingten kommunikativen Verschiedenheit*. (Auch hier ist der "Theoriestatus" dubios!) (a) Beiden "Theorien" liegt kein identischer Kulturbegriff zugrunde. "Kultur" bleibt teilweise unproblematisiert oder "emergiert" erst im Laufe der jeweiligen Ansätze zu einem Konzept. (b) Beiden "Theorien" ist die Fokussierung "kommunikativer Fehlschläge" - um einen Terminus von Streeck (1985) zu verwenden - in der interkulturellen Kommunikation eigen. In der Tat scheint es für viele einen unausgesprochenen Konsens in diesem Studienfeld zu geben, das Nicht-Funktionieren der Kommunikation in den Vordergrund zu stellen und folglich Erklärungen und Theorien für dieses Scheitern zu finden. So z.B. Scollon & Scollon: "Die Kommunikation zwischen Mitgliedern unterschiedlich ethnischer Gruppen ... endet häufig in Konfusion, Mißverständnissen und Konflikten" (1981:11*)⁵. Hier kann direkt an das Einstiegsbeispiel von der Verfolgungsjagd durch die Fußgängerzone angeschlossen werden, an jenem fundamentalen Nicht-Funktionieren von ... ja was? Die verbale Kommunikation hatte ja kaum begonnen, da mußte sie schon mit den Füßen fortgesetzt werden (was sofort die unterstellte Kommunikationsintention - Straßenräuberei! - bestätigte).

4 Eine Auswahl von Arbeiten, die hier nicht besprochen werden soll (und auch sonst nicht mehr erwähnt wird), fügt sich genuin in die am konkreten, empirischen Material arbeitende face-to-face Orientierung ein, wie beispielsweise Liberman 1984 oder Chick 1985. Andere einschlägige Arbeiten finden sich z.B. in den Sammelbänden von Pride 1985, Rehbein 1985a und Knapp, Enninger & Knapp-Potthoff 1987. Aber Vorsicht ist geboten! Oft geht es unter dem label "Interkulturelle Kommunikation" (oder "cross-cultural communication") nur um linguistische und diskursive Kompetenzaspekte des Zweitspracherwerbs. Andererseits sind interaktive Prozesse des ungesteuerten Zweitspracherwerbs auch als interkulturelle Kommunikationen betrachtenswert. Aus diesem Grenzbereich Literatur anführen zu wollen, würde jedoch ins Uferlose ausarten.

5 Zwei Anmerkungen in einem:

(a) Alle mit "*" versehenen Zitate sind meine Übersetzungen. In manchen Fällen lagen Übersetzungen vor, die m.E. aber falsch oder sinnentstellend waren, so daß sie einer Überarbeitung bedurften.

(b) In der Mißverständnis-Prämisse liegt natürlich auch die Motivation für die interkulturellen Trainingsprogramme begründet. Ob man als Student, Helfer, Verkäufer und Politiker in die Fremde geht - es ist besser, man ist "vorbereitet" (vgl. Brislin et al. 1985).

1.2.1 DIE THEORIE DER KULTURELL BEDINGTEN KOMMUNIKATIVEN VERSCHIEDENHEIT

Kommt es in der interkulturellen Kommunikation zu Fehlschlägen, Mißverständnissen oder was auch immer den Verständigungsidealen sich widersetzenden Verläufen und Ausgängen, so liegt das nach Auffassung der hier zu bestimmenden Theorierichtung sehr häufig an den *unterschiedlichen kommunikativen Codes*, die die Gesprächspartner verwenden. Dies kann zunächst vieles heißen: Sprechen A und B verschiedene, gegenseitig nicht verständliche Sprachen, liegen die Verständigungsschwierigkeiten auf der Hand. Um diese Kategorie der interkulturellen Kommunikation geht es hier aber nicht. Rudimentäre gegenseitige Verständigung auf der propositionalen Ebene gilt zunächst als grundlegende Prämisse. Kommunikative Codes sind hier vielmehr mit kulturellen Codes gleichzusetzen, jenseits der rudimentären Verständigungsebene: In knappster Form geht es also um das Wie-etwas-kommuniziert-wird gegenüber dem Was-kommuniziert-wird, das Was ist allerdings weitestgehend abhängig vom Wie (also etwa in Analogie zu der berühmten Unterscheidung von "Inhalts- und Beziehungsebene" nach Watzlawick et al. 1969). Eine nähere Problematisierung dieses Aspektes möchte ich mir hier ersparen, da im Verlaufe der folgenden Diskussion einiges verdeutlicht werden wird.

Wenn A und B mit je unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, in denen zum Teil je unterschiedliche "kulturelle Regeln" gelten, miteinander kommunizieren, kommt es, oder vorsichtiger formuliert: kann es zu besagten kommunikativen Konflikten kommen, die auf diese Regeldiskrepanz, auf die unterschiedlichen Symbolisierungen des kulturgebundenen Wissens und Könnens zurückgeführt werden können. Dies klingt so einleuchtend wie es banal (und damit natürlich noch nicht falsch!) ist.

Kontrastive Pragmatik

Ein Beispiel für die Erklärungssuche konfliktiver interkultureller Kommunikation unter o.g. Fragestellung ist das, was unter dem Etikett der "Kontrastiven Pragmatik" subsumiert werden kann. Die Kontrastive Pragmatik hat, so Florian Coulmas als einer ihrer Protagonisten, "pragmatische Kontraste zwischen Sprachen aufzuzeigen und interlinguale Differenzen im jeweils gegebenen Verhältnis zwischen Struktur und Funktion der Sprache durchsichtig zu machen" (1979:53). Fehlleistungen der beteiligten Kommunikationsparteien in der interkulturellen Kommunikation gehen dann zurück auf sogenannte "pragmatische Interferenzen", die kulturell inadäquat sind, d.h., vertraute verbalisierte kulturelle Verhaltensweisen werden auf eine Situation übertragen, in der sie keine Gültigkeit haben: Komplimente machen, wo "es sich nicht gehört"; duzen, wo man besser siezen sollte; Fragen stellen, wo sie als aufdringlich empfunden werden; "Süßholz raspeln", wo Entschlossenheit angezeigt wäre - die Palette solcher Fehlgriffe aufgrund der Übertragung eigenkultureller Konventionen ist nahezu unerschöpflich. "Die Frage, wie eine gegebene kommunikative Funktion verbal in einer anderen Sprachgemeinschaft realisiert wird, muß immer mit der Frage verbunden werden, wie diese

Funktion von den Mitgliedern der besagten Gemeinschaft selbst definiert wird und welcher Status ihr im Rahmen der kommunikativen Gesamtstruktur zukommt ... Die Schwierigkeit läßt sich auf die allgemeine Frage runterkochen, wie Sprechakte zwischen Kulturen verglichen und 'übersetzt' werden können" (Coulmas 1981b:70*). Methodisch verfährt die Kontrastive Pragmatik dabei zunächst im Sinne der Ethnographie der Kommunikation. Ein Sprechakt wird innerhalb des "gegebenen soziokulturellen und linguistischen Systems" (ibid.) auf seine "emische Funktion" hin untersucht, um dann "nach ähnlichen oder äquivalenten linguistischen Akten in anderen Kulturen" zu schauen (ibid.). Die untersuchten Sprechakte sind bislang auf vorwiegend als "formulaisch", "routinisiert" und "schnittmusterhaft" bezeichnete Sprechakttypen, wie Anredeverhalten, Höflichkeitsfloskeln etc. beschränkt⁶. Der analytische Vergleich solcher stark automatisierter und ritualisierter Sprechakte ist nach Coulmas besonders relevant, da ihr breiter und im höchsten Maße konventionalisierter Anwendungsbereich ihre hochsensible pragmatische und soziokulturelle Funktion verdeckt.

Zwei kleine Beispiele: Coulmas selbst untersucht z.B. die Beziehung von Danksagungen und Entschuldigungen in ihren kontrastiven Funktionen im Deutschen, Englischen und Japanischen (1981b). Analysiert werden die sequentielle Positionierung sowie die Regeln, nach denen wann und wie auf eine Danksagung/Entschuldigung verbal eingegangen werden muß. Kuglin 1977 beschreibt die unterschiedlichen Anredeweisen im Türkischen und im Deutschen anhand der Beispiele (a) des Verhältnisses von Status und Formalitäts- und Reziprozierungsregeln, (b) der Permissivität von Namensnennung gegenüber Funktions- und Rangbezeichnungen, und (c) der Rolle von Diminutiva und Possessivpronomen.

Andere kontrastive Untersuchungen

Neben die Kontrastive Pragmatik haben sich auch noch andere kontrastiv orientierte Bereiche gesellt, die sich zwar zum Teil geringfügig voneinander unterscheiden, aber für unsern Zweck unter dieselbe Überschrift subsumiert werden können: Die Kontrastive Soziolinguistik (z.B. Janicki 1980), die Kontrastive Textologie (z.B. Hartmann 1980) und die Kontrastive Rhetorik (z.B. Kaplan 1977, Houghton & Hoey 1983) und schließlich die Versuche kontrastiver Diskursanalyse (z.B. Clyne 1981, 1984; Loveday 1983, House 1985) - letztere konzentrieren sich z.T. auf mündliche wie schriftliche Diskursformen. Sie alle stehen in der Tradition der strukturellen Linguistik, vor allem der Prager Schule, hier nur erweitert um diejenigen Komponenten, die sich als tentativer Konnex von Sprache und Kultur anbieten.

Hier verdient nun eine weitere Studie, wenn auch unter Vorbehalt, besondere Beachtung, da mit und seit ihr die Rolle von Respekt, Höflichkeit und Image bzw. "face" in der Pragmatik

⁶ Vgl. dazu z.B. viele der Beiträge in Coulmas 1981a oder auch die z.T. programmatischen Anmerkungen in den Artikeln von Thomas 1983 und Liebe-Harkort 1984/85. - Es ist wiederum schwierig, eine Grenze zu ziehen zwischen genuin kontrastiv angelegten Untersuchungen und solchen, bei denen die Kontrastivität erst im Vergleich mit anderen Studien deutlich wird, wie bei einer großen Anzahl von empirischen Untersuchungen im Rahmen der Ethnographie der Kommunikation: Hier verweise ich stellvertretend auf die neueste Bibliographie von Philipsen & Carbaugh 1986.

besonders populär geworden ist: Brown & Levinson 1978 basieren ihre Theorie auf die Analyse von Höflichkeitsstrategien, die auf den universalistischen Bedürfnissen von "negative face" und "positive face" - wie sie es nennen - beruhen. "Positive face" steht für den Wunsch, als normales, integres und positiv bewertetes Mitglied der Gesellschaft angesehen zu werden, während "negative face" für das Recht und den Wunsch steht, daß man in Ruhe gelassen wird, daß das "Territorium des Selbst" (Goffman) respektiert wird. Diese widersprüchlichen Bedürfnisse zwischen sozialer Akzeptanz und individuellem Selbst finden sich in der sozialen Kommunikation in die entsprechenden positiven und negativen Höflichkeitsstrategien übersetzt. Brown & Levinson nennen fünf grundsätzliche Alternativen von Höflichkeitsstrategien, die sich generativ aus bzw. mit dem Vollzug oder dem Unterlassen "gesichtsbedrohender Akte" (face threatening acts) ergeben. Nun gibt es verschiedene Faktoren, die die Wahl beeinflussen, nämlich Belohnung und Bestrafung und die soziologischen Variablen "soziale Distanz" (D), "relative Macht" (P für "power") und "absolute Stellung von Beanspruchbarkeitspotentialen (impositions) in einer Kultur" (R für "ranking"). R impliziert die situative und kulturelle Auferlegung/In-die-Pflichtnahme von Diensten und materiellen wie symbolischen Gütern. D, P und R können nun im bipolaren Sinn in der Kommunikation stärker oder schwächer ausgeprägt sein ("+" und "-").

Die Sprachen, aus denen die Autoren nun (nicht authentische) Konversationsbeispiele anführen, sind v.a. Englisch, Tamil und Tzeltal. Erklärtes Ziel von Brown & Levinson ist es jedoch nicht, Erklärungen zu finden für die spezifischen kulturellen Normen, Regeln, Präferenzen etc., die in den Höflichkeitsstrategien zum Ausdruck kommen, sondern - und das begründet auch meinen Vorbehalt, ob diese Studie hier am rechten Ort zitiert ist - die strukturellen Identitäten sowie die handlungslogische Universalität der Strategien in den verschiedenen Sprachen nachzuweisen. Dies hängt zwangsläufig mit der rationalistischen Prämisse der Autoren zusammen, die die damit einhergehende Einschränkung auch freimütig zugeben: "Hätten wir uns extrinsische Maßstäbe von 'face'-Bedürfnissen zu eigen gemacht, dann hätten kulturelle (emische) Erklärungen von interkulturellen Unterschieden Erklärungen im Sinne universalistischer (etischer) sozialer Dimensionen wie D und P aufgehoben" (ibid.:249*). Der (sicherlich schwierig handhabbare) kulturspezifische R-Faktor ist deswegen auch weitgehend vernachlässigt. Hier gälte es, den kontrastiven Charakter der Studie vom Kopf auf die (kontrastivpragmatischen) Füße zu stellen (wo es für andere Studien gälte, sie auch auf das Standbein sozialer Dimensionen wie D und P zu stellen!).

Kontrastieren die soweit genannten Richtungen die jeweiligen sprachlichen Handlungsmuster in ihren jeweiligen primären, d.h. eigenkulturellen Gebrauchskontexten - womit wirkliche interkulturelle face-to-face Begegnungen fiktiv und konstruiert bleiben -, so haben sich aber auch einige pragmatische Studien, wie die von Scollon & Scollon 1981, tatsächlichen face-to-face Kommunikationen zugewandt. Scollon & Scollon konfrontieren in ihrer Untersuchung die Diskursstile im Englischen "europäischer" Nordamerikaner mit denen alaskischer Athabascan-Indianer. Diese Diskursstile manifestieren nach Meinung der Autoren unterschiedliche "reality sets", nämlich das "modern consciousness" gegenüber dem "bush consciousness" (warum wird nur hier eine Metapher gewählt?). Letzeres zeichnet sich gegenüber dem "europäischen" "essayist prose" durch "oral narration" aus. Beiden Stilen liegen völlig unterschiedliche Typen der Erfahrungsstrukturierung und -verarbeitung und der Organisation von Persönlichkeitsinte-

gritt (face) und entsprechender Hflichkeitformen zugrunde (vgl. Brown & Levinson 1978). So wird bei den Athabaskan-Indianern Individualität und Unterschiedlichkeit betont (deference politeness), während die "europäischen" Amerikaner Gleichheit und Gemeinsamkeit in den Vordergrund stellen (solidarity politeness). Die Konfrontation dieser unterschiedlichen Diskurs- und Hflichkeitsstile führt vor allem unter einem "europäisch" dominierten Bildungssystem zu großen Konflikten und Frustrationen (Scollon & Scollon 1981: 41-165).

Kulturgebundene Kontextualisierungskonventionen

Der in der letzten Zeit wohl wichtigste, am meisten diskutierte und immer stärker rezipierte Ansatz ist der von John Gumperz und seinen Anhängern. Dieser Ansatz ist verglichen mit der Kontrastiven Pragmatik sehr viel stärker interaktional-empirisch ausgerichtet⁷. Neben Gumperz' Selbsteinordnung in die interpretative Soziolinguistik (vgl. Kap. 2) hat er sich einer Etikettierung hinsichtlich des speziell interkulturellen Aspekts entzogen. Gumperz führt die Ursachen interkultureller Fehlkommunikationen zuallererst zurück auf unterschiedliche kulturgebundene Inferenzen, also auf kulturgebundene Schlußfolgerungen, Annahmen und Interpretationen der Kommunikationsparteien zur aktuell laufenden Kommunikation (und nicht zu verwechseln mit Interferenzen). Inferenzen in der Kommunikation basieren auf den ebenfalls schon erwähnten Kontextualisierungshinweisen (contextualization cues), wie Gumperz sie nennt. Unter diese Hinweise fallen "Kinetik und Proxemik, Prosodie (Tonhhenverlauf, Lautstärke, Geschwindigkeit, Rhythmus und Gliederung in Tongruppen, Akzent), Blickverhalten, zeitliche Plazierung (Pausen, Simultansprechen), Varietäten-/Sprachwahl, lexikalische Variation sowie sprachliche Formulierungen" (Auer 1986:26). Mit Hilfe dieser Hinweise sollen Schemata des Hintergrundwissens verfügbar gemacht werden, mittels derer die Interaktanten einen gemeinsamen interpretativen Rahmen schaffen. "Anders gesagt: für die Interaktionsteilnehmer besteht die Aufgabe darin, (sprachliche) Handlungen auszuführen und zugleich interpretierbar zu machen, indem ein Kontext konstruiert wird, in den sie sich einbetten" (Auer 1986:23)⁸. Hier wird m.E. deutlich, daß das Phänomen der Kontextualisierungsverfahren keineswegs nur für die interkulturelle Kommunikation von Interesse ist, sondern grundlegende Voraussetzung für jede kommunikative Kooperation darstellt - allerdings macht die Konfliktperspektive gerade die interkulturelle Kommunikation zum plausiblen "Erkundungsfeld".

7 Die Publikationsliste von Analysen und Trainingsprogrammen (T) von John Gumperz und seinen Mitstreitern wird immer umfangreicher. Hier die wichtigsten Veröffentlichungen: Gumperz & Roberts 1978 (T); Gumperz, Jupp & Roberts 1979 (T); Gumperz & Cook-Gumperz 1981; einige Kapitel in Gumperz 1982a (z.T. berarbeitete Aufsätze von früher, die ich daher nicht nochmal separat aufführe) und die Beiträge im Reader von Gumperz 1982b; desweiteren siehe auch Erickson 1979 und Tannen 1984.

8 Ich zitiere Auer, da der Begriff bei Gumperz selbst eher emergent als explizit definiert ist. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Kritik von Mazeland 1985.

Da Kontextualisierungshinweise in den je eigenkulturellen kommunikativen Kontexten erworben und konventionalisiert worden sind und als unhinterfragte Selbstverständlichkeiten funktionieren, also Kontextualisierungsk~~on~~ventionen sind, entziehen sie sich der bewußten Steuerung. In der interkulturellen Kommunikation werden sie so unbemerkt zu einer Quelle für Mißverständnisse. Auch die gewohnten Mittel der Kommunikationskontrolle, die derselben Konventionalisiertheit unterliegen, führen nicht zum Erfolg, sondern eher zur Verschlimmbesserung. Gumperz hat dies in einem Interview zu der Frage nach den Unterschieden von Mißverständnissen in der intra- und interkulturellen Kommunikation anschaulich beschrieben:

"Miscommunication occurs everywhere and always occurs. But despite differences of class attitudes, accents or social traditions, English people will still share similar linguistic conventions. And so they at least have the means with which to correct what's gone wrong, and sort out any miscommunication. They don't get involved in talking past each other to the same degree. When people do not share these linguistic conventions, the kind of minor misunderstanding which would hardly bother people with similar conventions become dangerous because the very means that you use to repair a misunderstanding or error are themselves misunderstood. So you may be wanting to repair a situation and you're really making it worse. - You see, it's this cumulative effect in an inter-ethnic conversation which is so difficult and damaging." (Interview with John Gumperz, in: Gumperz et al. 1979:48f.)

Gumperz et al. benennen beispielsweise die folgenden drei Quellen als Ursache für das Scheitern interkultureller Kommunikation:

- "(1) *Unterschiedliche kulturelle Annahmen* über die Situation und ihr angemessene Verhaltensweisen und Intentionen.
- (2) *Unterschiedliche Verfahren der Informations- und Argumentationsstrukturierung* in einem Gespräch.
- (3) *Unterschiedliche Sprechweisen*, etwa die Verwendung eines unterschiedlichen Systems von unbewußten linguistischen Konventionen, mittels derer betont wird, mittels derer Beziehungen und Logik signalisiert werden und mittels derer die Bedeutsamkeit dessen impliziert wird, was an Gesamtsinn und Einstellungen ausgedrückt worden ist." (Gumperz, Jupp & Roberts 1979:5*)

Gumperz und seine Mitarbeiter haben vor allem die interkulturelle Kommunikation zwischen Briten und Einwanderern vom indischen Subkontinent und aus der Karibik-Region (West Indies) untersucht und sind darauf gestoßen, daß viele Mißverständnisse oder auch das Scheitern der Kommunikation durch das sukzessive Hochschaukeln kleiner unterschiedlicher Konventionen bedingt sind. Und oft genug hängt davon ab, ob der Bewerber eine Arbeitsstelle bekommt oder nicht, wie Gumperz gerade am Beispiel von Bewerbungsgesprächen (Job-Interview) aufgezeigt hat.

Zur Illustration vielleicht ein kleines Beispiel von Gumperz (vgl. Gumperz 1982a, Kap.7), an dem sehr viel deutlich wird:

Die genannten Einwanderer in Großbritannien sind zumeist im schlecht bezahlten Dienstleistungsgewerbe beschäftigt. Im Publikumskontakt kommt es dabei oft zu Beschwerden - vor allem von Seiten der einheimischen Briten, die den Eindruck haben, das Personal sei unhöflich. Natürlich wird dann sofort wieder darauf geschlossen, daß das typisch sei für Einwanderer. Beschwerden führen zu Disziplinierungen. Das Personal fühlt sich ungerecht behandelt und meint, es sei typisch, daß es wieder sie als die untersten der Gesellschaft trifft usw. Eine ganze Spirale der Diskriminierung kann so entstehen. Und die Ursache für diese verhängnisvolle Spirale liegt in einfachen kleinen kommunikativen Mißverständnissen, die auf unterschiedliche Kontextualisierungskonventionen zurückzuführen sind. So fragt eine pakistanische Bedienung im Schnellrestaurant vom Flughafen Heathrow bei manchen Speisen nach, ob die Gäste noch Soße dabei haben wollen. Dazu stellt sie nur die einfache kleine Frage "Soße?" ("gravity?"). Aber sie sagt es in der Intonation ihrer Muttersprache und da geht bei einer Frage nicht die Stimme nach oben, wie es im Englischen oder Deutschen der Fall ist, sondern leicht nach unten. Daraus schließen die Kunden anstelle des wohlgemeinten "Möchten Sie noch Soße dazu?" etwa sowas wie "Nun nehmen Sie schon die Soße" oder "Sehen sie nicht, daß es noch Soße gibt!" - Solche Mißverständnisse sind natürlich kaum zu erkennen. In Seminaren mit dem Personal und den Vorgesetzten wurde diese Art von Problemen dann diskutiert und alle Teilnehmer für die Wichtigkeit der kulturellen Unterschiede sensibilisiert. Im Zusammenarbeit mit dem BBC ist sogar ein Film mit dem Titel CROSSTALK zu dieser Problematik entstanden, der landesweit im Fernsehen ausgestrahlt wurde.

Diese unterschiedlichen Gewohnheiten kommen aber genauso gut zum Tragen wenn die europäischen Nachbarn miteinander reden, eben auch wenn sie in ein und derselben Sprache kommunizieren. Neulich habe ich in einem dänischen Möbelgeschäft etwas gekauft und wollte an der Kasse per Scheck zahlen. Beim Öffnen der Brieftasche stelle ich fest: "Oh Gott, jetzt hab ich meine Schecks nicht dabei!" Darauf sagt der dänische Verkäufer, der mich bislang zuvorkommend bedient hat nur "Jaja", und zwar in fallender Betonung. So etwas klingt im Deutschen etwas verächtlich oder ironisch, etwa "Jaja, ich seh schon, erst die dicken Sachen aussuchen, und wenn's ans Bezahlen geht ...". Ich gerate also in Verlegenheit und sage "Tut mir wirklich leid. Gestern hatte ich sie noch in der Brieftasche. Aber ich fahr sofort heim, hol die Schecks und bin gleich wieder da." Wieder dasselbe "Jaja"! Sollte ich wirklich ein so unglaublicher Kunde sein? Und was nimmt sich der Verkäufer heraus? Aber schnell kommt mir in den Sinn, daß dieses "Jaja" bei Dänen ja auch eine andere Bedeutung als im Deutschen haben könnte. Und in der Tat, es war keineswegs unhöflich gemeint. Es war die dänische Gewohnheit ins Deutsche übertragen. Das dänische Rezeptions-Ja für: Ich versteh schon, mach weiter, ist o.k. etc. Aber diese Rezeptionsweise ist wie viele andere Dinge nur eine der hartnäckigen Gewohnheiten, die wir unbewußt, automatisch und unhinterfragt anwenden.

Wie Gumperz aufzeigt, kann interkulturelle Kommunikation so allein aufgrund der interferentiellen Kontextualisierungshinweise und -interpretationen zum Teufelskreis werden und führt, wie Gumperz vor allem am Beispiel von Einstellungsinterviews mit asiatischen Stellenbewerbern zeigt, genau zu jenen Mißdeutungen über Kompetenz, die für die Bewerber weitreichende und tragische Konsequenzen haben.

Die allgemeinen Folgen sind Stereotypisierung und Diskriminierung (vgl. v.a. Gumperz, Jupp & Roberts 1979; Gumperz 1982b). Ein konkretes Beispiel hierzu aus dem deutsch-türkischen Kontext wäre vielleicht folgender "harmloser" Fall:

Da türkische Zuhörer ihre Aufmerksamkeit viel weniger deutlich durch verbale Bestätigungssignale wie "mhm" etc. ausdrücken, könnten sie - jenseits der Deutung des Nicht-verstanden-Habens - als unaufmerksame Zuhörer gelten, was sich dann bei den deutschen Gesprächspartnern - neben den unmittelbaren interaktionalen Konsequenzen - mit der Zeit als stereotype Erwartungshaltung festsetzen könnte bzw. ihre ohnehin vorhandenen Vorurteile plausibel machen könnte, also etwa in der Art: "Die hören uns ja doch nicht zu!"⁹

Folglich und zusammengefaßt kann festgehalten werden, daß Kommunikation nur in dem Maße gelingen kann, wie die aktuellen interpretativen Rahmen der Interaktionsparteien übereinstimmen bzw. aufeinander abstimbar sind, indem sie über einen fortlaufenden Austausch von Kontextualisierungshinweisen hergestellt und abgesichert werden - Voraussetzungen, die für die interkulturelle Kommunikation bzw. in der interkulturellen Kommunikation gemäß dieser Theorie nicht bzw. nicht immer zutreffen und damit zur Quelle von Fehlschlägen werden.

Hier möchte ich nochmal einen Blick auf das anfänglich berichtete Drama in der Augsburger Fußgängerzone richten: Nach der soeben vorgestellten Theorie wäre als Ursache des folgenreichen Mißverständnisses die Unterschiedlichkeit der kommunikativen Codes des fragenden Ausländers und der alten Dame in Betracht zu ziehen. Frager und Befragte haben also aufgrund differenter kultureller Annahmen und Konventionen und der Signalisierung derselben zu keinem gemeinsamen interpretativen Rahmen gefunden, der diese Situation als eine harmlose Auskunftserfragung ausweist oder der sie als Personen mit den harmlosen Rollen von Suchendem und Vermeintlich-Wissender erfaßt - und dies gleich zu Beginn! Ich konstruiere wieder: Der Frager hat offensichtlich derartig komische Frage- und Ansprechgewohnheiten aus seiner Kultur mitgebracht, daß sie in unserm Kulturkreis - vorausgesetzt wir unterstellen der erschrockenen Dame volle Teilhabe an diesem - unter anderm auch als Straßenräuberei ausgelegt werden können! Eine vielleicht etwas krude Anwendung der Theorie, aber immerhin hatte die Kommunikation kaum angefangen, da wurden schon Schlußfolgerungen gezogen, nämlich daß ein Fall von Straßenräuberei vorliege, daß darauf die Öffentlichkeit durch Hilfeschreie zu alarmieren sei (für das vermeintliche Opfer) und daß man bei so starken Reaktionen wegzulaufen habe (für das reale Opfer).

Grenzen des Gumperzschen Ansatzes

Der Gumperzsche Ansatz zur interkulturellen Kommunikation ist m.E. der bislang weitgehendste - in theoretischer, methodologischer wie in empirischer Hinsicht. Auch finden sich dort ethnographische, konversationsanalytische und kognitive Komponenten vereint,

9 Auf diese (wahrgenommene!) feedback-Sparsamkeit türkischer Zuhörer hat mich Peter Auer hingewiesen. Sie ist noch nicht verifiziert. Aber welche weitreichenden Konsequenzen eine solch scheinbar geringfügige Kooperationsinkongruenz haben kann, zeigt z.B. Erickson 1979.